

Das Ziel von Trumps Zerstörungswut

Von Volker Zastrow

Eine Politik, die in die Zukunft weist, schleppt immer eine Last mit sich herum: dass sie nicht verstanden wird. Der Mensch haftet in der Gegenwart und mehr noch in der Vergangenheit. So geht es der Europäischen Union. So ging es auch schon Adenauer mit der Westintegration. Die Diskussionen, die damals die Bonner Republik erschütterten, kreisten um die deutsche Teilung, die Adenauer lieber in Kauf nahm, als ganz Deutschland unter sowjetische Vorherrschaft kommen zu lassen. Deshalb widerstand er honigsüßen Angeboten aus Moskau, die deutsche Einheit gegen deutsche Neutralität zu tauschen - und musste sich gefallen lassen, dass seine innenpolitischen Gegner ihn für die Teilung verantwortlich machten. Statt Hitler und Stalin. Doch Adenauer hatte klar erkannt, dass die Präsenz der Amerikaner in Europa, besonders in Deutschland, der geostrategische Hebel dafür war, dass Europa nicht Teil des sowjetischen Imperiums wurde. Die Nato also. Adenauer behielt recht. Am Ende führte das Bündnis sogar zum Untergang des Kommunismus.

Dieser Tage nun hat der amerikanische Präsident Trump offen mit dem Ende der Nato gedroht. Nachdem er die Bündnispartner in Brüssel erst warten ließ, hat Trump sie abgekanzelt, wie er es früher in seiner Fernsehshow mit Fuzzis machte. Als Fuzzi auf dem Nato-Gipfel sollte ihm Angela Merkel dienen. Tags darauf traf es die britische Premierministerin Theresa May. Die nahm Trumps Drohungen und Demütigungen so unbewegt hin wie seine ebenso abstoßenden Lobhudeleien. Anschließend suchte Trump die 92 Jahre alte Königin heim. Wie alle anderen Verbündeten ließ er auch die alte Dame warten. Bei Diktatoren ist Trump manierlicher als bei demokratischen Bündnispartnern.

Für das Vereinigte Königreich bot die letzte Woche reiches Anschauungsmaterial, was es zu erwarten hat als künftige Schoßmacht der Amerikaner. Es darf sich dann herumschubsen oder vollschleimen lassen, wie es Washington beliebt. Zum Ausgleich dafür darf sich Großbritannien durch privilegierten Handel einen Anstieg des Bruttoinlandsprodukts um volle 0,3 Prozent erwarten! Der Rückgang durch den Brexit dürfte das Zehnfache betragen.

Doch für Trump die ideale Lösung: Er will es nicht mit einer Union von 28 Staaten zu tun haben, einer anderen Wirtschaftssupermacht. Er möchte diese Union zerschlagen. Dann hat er es nicht mehr mit Bündnispartnern, sondern Dienstbotenstaaten zu tun. Mit denen klappt dann auch „the art of the deal“.

Der „Guardian“-Kolumnist Jonathan Freedland schreibt treffend, es sei allzu verlockend, Trump nur als einen Kindskopf zu betrachten. Doch das sei eine Fehldeutung. Trump sei zwar ungehobelt und sprunghaft, doch strebe er stets in die gleiche Richtung. Das Ziel seiner Zerstörungswut: die Kräfte des Multilateralismus, der Zusammenarbeit und der internationalen Ordnung. Sei es nun die Nato, die Europäische Union, die Vereinten Nationen oder die G7. Er wolle sie schwächen und zerstören. Die Welt, die Trump anstrebe, solle einem anderen Prinzip folgen: „dog eat dog“. Einzelne Staaten, die sich einzeln auseinandersetzen. In dieser Welt wäre Amerika der größte aller Hunde, der die anderen nach Belieben beißt und bedroht. Kein Partner, kein Alliiertes.

Das war schon zu Adenauers Zeiten des Kremls Traum. Darum war Trump 2016 der Kandidat Moskaus. Darum hat Putin seinen Wahlkampf unterstützt. Darum ist Trump nun der Präsident Moskaus. Denn er verfolgt dasselbe Ziel wie Moskau: an erster Stelle die Zerstörung der Europäischen Union. Deshalb will Trump den Brexit. Deshalb schlug er Macron einen „Frexit“ vor. Nicht einmal vor der Nato, der Machtbasis des Westens, macht Trumps methodischer Wahnsinn halt.

Es bedeutet ja schon Zerstörung, die Option des Rückzugs („mein eigenes Ding machen“) überhaupt ins Spiel zu bringen. Eine Premiere in der Nachkriegsgeschichte.

Mit seinen Drohungen in Brüssel hat Trump die osteuropäischen Nachbarn Russlands in Furcht und Schrecken versetzt. Er hat Moskau offen signalisiert, dass er das gemeinsame transatlantische Sicherheitsinteresse verkennt. Indem er es zur Disposition stellt, hat er allein durch Rede und Auftritt schon neue Tatsachen geschaffen und die Dinge gefährlich ins Rutschen gebracht.

Der ehemalige Außenminister Joschka Fischer hat Ende Mai die Formulierung benutzt, mit Trump sei ein „Komet“ in die internationale Ordnung eingeschlagen. Für die Europäer stelle sich jetzt mehr denn je die Frage nach ihrer Unabhängigkeit, nach ihrem Selbstbestimmungsrecht. Das setze ein starkes Europa, ein geeintes Europa voraus. Und nicht ein fragiles Gebilde, wo man jederzeit nach der Methode „Divide et impera!“ vorgehen kann. Sprich: Teile und herrsche! Aber Europa eilt seiner Zukunft immer noch entgegen, es hat sie nicht verstanden, wenn es sie nicht versteht.